

## EINLEITUNG

Vor 30 Jahren gelang der Universitäts- und Landesbibliothek Münster ein ganz besonderer Coup. Sie konnte durch die Vermittlung von Hermann Josef Abs (1901–1994), dem Ehrenvorsitzenden der Kulturstiftung der Länder, die sogenannte Dycksche Handschrift erwerben, die *Van den vos Reynaerde* enthält. Die Handschrift ist aus zwei Gründen so wertvoll: Es ist die älteste vollständige Handschrift, die den Text überliefert, und sie ist zugleich eines der beiden bedeutendsten Denkmäler der mittelalterlichen niederländischen Literatur überhaupt.

Der Text der Münsteraner Handschrift wird hier zum ersten Mal vollständig in einer Leseausgabe zusammen mit einer parallelen Übersetzung ins Deutsche veröffentlicht. Stellenkommentare, die wichtige Textstellen erläutern, und ein erklärendes Namensverzeichnis erleichtern den Zugang zu diesem vielschichtigen Text und ermöglichen, dass er im Studium wie in der Schule gelesen und analysiert werden kann. Diese Zielsetzung unterstützt ein Kapitel zu didaktischen Aspekten der Vermittlung mittelalterlicher Tierepik von Gerrit Helm, das auch konkrete Hinweise zur Umsetzung im Unterricht beinhaltet. Damit verbindet sich die Hoffnung und Intention, immer wieder neue Generationen für den humorvollen und amüsanten, aber auch tiefsinnigen Text über das stets aktuelle Thema des Zusammenwirkens von Sprache, Gewalt und Politik zu gewinnen.

## STOFF UND TRADITION

Unser Wissen über die mittelalterliche Tiererzählung gründet sich beinahe ausschließlich auf die schriftlich überlieferten lateinischen und später volkssprachigen Schriften, denn über die mündliche Tradition, die es sicher gegeben hat, ist wenig bekannt.<sup>1</sup> Über die Frage des Ursprungs der westeuropäischen Tierepik wurde viel diskutiert. Mittelalterliche Autoren, so auch die Dichter von Tiererzählungen, griffen häufig auf bereits existierende Geschichten zurück und adaptierten diese.

Im 19. Jahrhundert suchten die sogenannten ‚Folkloristen‘ die Antwort auf die Frage nach dem Ursprung in der Volksdichtung.<sup>2</sup> JACOB GRIMM betrachtete die Dichtung als eine bei den Germanen zirkulierende bekannte Tiersage, die unabhängig von den klassischen Fabeln entstanden war. LEOPOLD SUDRE ging von einer Existenz mittelalterlicher Tiermärchen aus dem oralen Milieu als Basis für die Tierepik aus. Auf der anderen Seite befürworteten die sogenannten ‚Äsopisten‘

1 Der folgende Abschnitt lehnt sich weitgehend an SCHLUSEMANN, *Schöne Sprache*, S. 27–29, an. Siehe auch Reynaert the Fox, Hg. BOUWMAN / BESAMUSCA, S. 9–13.

2 Zum Folgenden siehe ausführlich JAUSS, *Untersuchungen; Reynaerde*, Hg. LULOFS, S. 15–35; GRIMM, Reinhard Fuchs.

die schriftlich überlieferten lateinischen und volkssprachigen Werke aus dem 12. und 13. Jahrhundert als direkte Quellen für die volkssprachige mittelalterliche Epik.

Die Äsopische Fabel vom kranken Löwen aus dem 6. Jahrhundert v. Chr., die im Zusammenhang mit der literarischen Tradition, zu der *Van den vos Reynaerde* gehört, sehr bedeutsam ist, erzählt von einem Löwen, der krank in seiner Höhle liegt. Alle Tiere außer dem Fuchs besuchen den König. Der Wolf schwärzt den Fuchs an, indem er behauptet, der Fuchs würde den Löwen verachten und daher nicht kommen. Als in diesem Moment der Fuchs erscheint, schlägt er dem König eine Medizin vor, die er als Heilmittel gefunden habe: Man müsse einem Wolf das Fell abziehen und mit diesem noch warmen Fell den Bauch und die Rippen des Löwen einwickeln. Man führt diesen Vorschlag durch, so dass der Fuchs erfreut reagiert mit: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“

Die älteste Version eines europäischen Tierepos stammt aus der Mitte des 11. Jahrhunderts und trägt den Titel *Ecbasis cuiusdam captivi per tropologiam* (KINDERMANN, *Ecbasis*). Es handelt sich um eine Rahmenerzählung. Eine darin enthaltene Binnenerzählung berichtet von einem Hoftag, der stattfindet, weil der Löwe erkrankt ist. Zugleich wird die Feindschaft zwischen Wolf und Fuchs erklärt: Als der Löwe krank ist, schlägt der Wolf vor, den Fuchs zu erhängen, weil er nicht erschienen ist, um dem Löwen zu helfen. Als der Fuchs doch noch erscheint, sieht er in der Haut des Wolfes, die dem Löwen als Decke dienen soll, die beste Medizin, die auch schließlich wirkt. Der Löwe wird wieder gesund.

In der westeuropäischen Tradition wurde die Geschichte nach und nach verändert, vor allem hinsichtlich der Anlasses für die Zusammenkunft der Tiere: Nicht mehr die Krankheit des Löwen motiviert die Erzählung, sondern eine Einladung zum Hoftag. Im lateinischen Tierepos *Ysengrimus*, das ca. 1148–1149 in Gent entstand und in etwa 6600 Versen verschiedene Episoden erzählt, umfasst diese Handlung etwa 1200 Verse. Auch hier wird der Wolf gehäutet, er überlebt aber und verlässt den Hof (*Ysengrimus*, Hg. MANN).

Im französischen Sprachraum schuf Pierre de St. Cloud um 1175 die älteste ‚Branche‘ (= Erzählung) des sogenannten *Roman de Renart* (Roman de Renart, Hg. MARTIN). Das Wort *Roman* deutet die Sprache, das Französische, an. *Roman de Renart* bezeichnet somit eine Sammlung volkssprachlicher Geschichten über den Fuchs. Insgesamt werden 18 verschiedene ‚Renart-Branches‘ unterschieden, von denen die Branche I, welche in etwa 1620 Versen ein Gerichtsverfahren erzählt, *Le plaid* (auch *Le jugement*, das „Urteil“) genannt wird. Zwischen 1175 und 1205 wurden 17 andere Branches gedichtet, die nach und nach in Sammelhandschriften zusammengetragen wurden und in insgesamt 14 Handschriften erhalten sind. Diese Branches behandeln den Konflikt zwischen dem Fuchs Renart und seinem Widersacher, dem Wolf Ysengrin. In *Le plaid* klagen Ysengrin und der Hahn Chantecler den Fuchs Renart an, woraufhin er dreimal vorgeladen wird. Renart bittet um Gnade und verspricht, sein Leben zu ändern, sich zu bessern und ins Heilige Land zu reisen. König Noble spricht ihn frei, aber Renart hintergeht den König, denn er misshandelt den Hasen Coart und verspottet den König. Alle

Mitglieder der Hofgesellschaft verfolgen den Fuchs, der in letzter Sekunde in seine Burg Maupertuis flüchten kann.

Die Erzählungen um den Löwen, den Fuchs und den Wolf entwickeln sich somit von einer kurzen Erzählung über die Vorfälle anlässlich der Erkrankung des Löwen zu einer strukturierten Erzählung von einem Gerichtsverfahren mit Anklage, Vorladung, Verurteilung, Begnadigung, erneutem Vergehen Renarts und Flucht.

In *Van den vos Reynaerde* (1179–1279) erreicht die Entwicklung hinsichtlich der Komposition einen Höhepunkt. *Van den vos Reynaerde* ist eine Bearbeitung von Branche I des *Roman de Renart*. Der Dichter Willem hat bis zu dem Zeitpunkt, als der Fuchs am Hof ankommt, die Geschichte der Branche zum großen Teil beibehalten. Er gestaltet jedoch den kausalen Zusammenhang der Handlung überzeugender und baut neue Erzählelemente ein. Den zweiten Teil seines Werkes gestaltet er mit etwa 1600 Versen wesentlich länger als die Branche (etwa 300 Verse). Außer den französischen Quellen scheint Willem verwandte germanische Stoffe berücksichtigt zu haben, wie die Bedrohung des Königreichs durch den Bären, von der der Fuchs erzählt. Das Komplott gegen den König sei mit dem Schatz des Königs Ermenrik finanziert worden. In germanischen Vorstellungen regierte nicht der Löwe, sondern der Bär das Tierreich, und der Schatz des ostgotischen Königs Ermanarich wird in germanischen Heldensagen thematisiert. *Van den vos Reynaerde* wird denn auch als „Meisterwerk auf der Grundlage von Tradition“ bezeichnet (VAN OOSTROM, *Stemmen*, S. 469).

## ÜBERLIEFERUNG

*Van den vos Reynaerde* ist in zwei Handschriften vollständig und in drei Handschriften fragmentarisch überliefert.

F = Münster, Universitäts- und Landesbibliothek, Cod. 5, fol. 102r–123r  
Pergament; 124 Bll. (ganze Handschrift); 3393 Verse; Blattgröße: 290 x 205 mm  
Digitalisat: urn:nbn:de:hbz:6-85659550940

Beschreibungen: *Van den vos Reynaerde*, Hg. DEGERING; OVERGAAUW, Jakob van Maerlant; OVERGAAUW, Dycksche Handschrift

Frühere Ausgaben: *Van den vos Reynaerde*, Hg. DEGERING; *Van den vos Reynaerde*, Hg. HELLINGA

Lagen und Spalten: IV<sup>8</sup> + (IV-2)<sup>14</sup> + IV<sup>22</sup> + (IV+1)<sup>31</sup> 11 IV<sup>119</sup> + III<sup>125</sup>, Lagenzählung a–q; Reklamanten; zwei Spalten

Schrift: gotische Textualis, Hand aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, verwandt mit der Handschrift der Hs. Leiden, UB, Ltk. 195, und der Hs. Gent, UB, 942

Datierung: 14. Jh., 2. Viertel / Mitte

Lokalisierung: westliche Niederlande (wahrscheinlich östlicher Teil Hollands oder westlich von Utrecht)

Besonderheiten: In der Pergamenthandschrift sind im ersten Teil die Enzyklopädie *Der naturen bloeme* des Jacob van Maerlant (fol. 1r–102ra) und im zweiten Teil das Tierepos *Van den vos Reynaerde* erhalten (fol. 102rb–123r). In dieser Handschrift umfasst *Van den vos Reynaerde* 3393 Verse und somit 76 Verse weniger als die zweite vollständige Handschrift, die um 1400 in Ostflandern geschriebene sogenannte Comburger Handschrift (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. poet. et philol. fol. 22, = A) mit 3469 Versen.

Geschichte und Gebrauchsspuren: Die Handschrift F, die 1907 von HERMANN DEGERING entdeckt wurde und der sie als Erster herausgab (*Van den vos Reynaerde*, Hg. DEGERING), enthält eine Eintragung des Grafen Wilhelm I. von Limburg (1385–1459) (Bl. 123v). Ein Eintrag in lateinischer Sprache kündigt eine Pilgerreise des Schreibers nach Santiago de Compostela in der ersten Februarwoche 1430 an (Bl. 100r). Eine weitere Notiz *Dit boch huert mine ... Jonffrue van Nuwenar zo* (Bl. 1r; „Dieses Buch gehört meiner jungen Dame von Neuenahr“) benennt wahrscheinlich Margaretha von Neuenahr († 1479), eine Tochter Wilhelms I. von Limburg und Mechthilds von Reifferscheid († 1437). Zwei Federproben auf der letzten Seite sind auf die Zeit um 1430 zu datieren.<sup>3</sup> Die Handschrift befand sich vom Ende des 16. Jahrhunderts bis 1991 im Besitz der Familie von Salm-Reifferscheidt auf Schloss Dyck, etwa 24 km südöstlich von Düsseldorf.

Exkurs:<sup>4</sup> Wie die Dycksche Handschrift nach Münster kam

Im Frühsommer 1991 wurde Prof. Dr. Jan Goossens, damaliger Professor für Niederländische Philologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, darüber informiert, dass die Universitätsbibliothek Münster die Dycksche Handschrift kaufen könnte. Hermann Josef Abs (1901–1994), früherer Vorsitzender und zu der Zeit Ehrenvorsitzender des Aufsichtsrats der Deutschen Bank und Vorsitzender der Kulturstiftung der Länder, war von der Familie zu Salm-Reifferscheidt, in deren Besitz sich die Handschrift bereits seit dem Mittelalter befand und die sie nach einem Todesfall in der Familie veräußern wollte, gebeten worden, die Handschrift zu verkaufen. Im November 1991 gelang es dann – auch wenn die Kulturstiftung der Länder vorher bekannt gemacht hatte, dass sie einen Betrag von 500.000 D-Mark für den Ankauf der Handschrift reserviert hatte und somit die Gefahr bestand, dass der Kauf noch hätte platzen können – die Handschrift mit Unterstützung der Stiftung Kunst und Kultur Nordrhein-Westfalen, dem Innenministerium der Bundesrepublik, zweier Versicherungsgesellschaften, der Westfälischen Wilhelms-Universität und der UB Münster für einen Betrag von 1,5 Millionen D-Mark (heute etwa 1.320.000 Euro) zu erwerben. Sie wurde am 9. Dezember 1991 offiziell der UB Münster überreicht.

3 Van den vos Reynaerde, Hg. Degering, im Besonderen S. IX–XIV. Mit Dank an Jos Biemans für nähere Informationen zu den Federproben.

4 Dieser Abschnitt präsentiert kürzend GOOSSENS' Darstellung der Ereignisse (GOOSSENS, Dyckse handschrift).

Weitere Überlieferungszeugen<sup>5</sup>

A = Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. poet. et philol. fol. 22, fol. 192v–213r

*Van den vos Reynaerde* ist in einer weiteren Handschrift vollständig überliefert, die bereits am Anfang des 19. Jahrhunderts entdeckt wurde.<sup>6</sup> In der um 1400 entstandenen und auf Ostflämisch geschriebenen Sammelhandschrift mit etwa 50 Texten umfasst *Van den vos Reynaerde* 3469 Verse. Diese Handschrift wurde bisher in der Forschung überwiegend als Basis für eine Edition des Textes gewählt, da sie zuerst entdeckt wurde, umfangreicher als Handschrift F ist und in Ostflandern in oder um Gent entstand. Sie bietet somit den Text in einer Sprache, die der ursprünglichen Sprache ähnelt, und man ging davon aus, dass sie den ursprünglichen Text besser und vollständiger präsentiere.<sup>7</sup>

In drei weiteren Handschriften sind Fragmente von *Van den vos Reynaerde* erhalten:

G = Rotterdam, Gemeentebibliotheek, 96 B 5

Die in einer nordniederrheinischen Schreibsprache verfassten Fragmente sind die ältesten Zeugnisse des Textes. Es handelt sich um Streifen von zwei Pergamentdoppelblättern vom Ende des 13. Jahrhunderts (Verse A 2185–2195, 2208–2218, 2555–2564, 2578–2588, 3123–3129, 3146–3153, 3274–3281 und 3298–3306; F 2176–2177, 2518–2528, 2541–2551, 3089–3095, 3112–3119, 3242–3249 und 3266–3274). Die Fragmente wurden Willem de Vreese, dem Bibliothekar der Gemeindebibliothek in Rotterdam, 1933 von einem Antiquar zum Kauf angeboten.

E = Darmstadt, Hessische Landes- und Hochschulbibliothek, 3321

Bei den auf Limburgisch geschriebenen Darmstädter Fragmenten handelt es sich um ein Doppelblatt vom Ende des 13. Jahrhunderts mit 287 Versen, die 1889 gefunden wurden (Verse A 2588–2722 und 3017–3158; F 2251–2693 und 2982–3124).

J = Brüssel, Koninklijke Bibliotheek, IV 744

Die 1971 entdeckten sogenannten ‚Brüsseler Fragmente‘ vom Anfang des 15. Jahrhunderts überliefern 369 Verse des Textes in ostflämischer Sprache, sechs

5 Zu den Handschriften siehe die Beschreibungen in DESCHAMPS, *Handschriften*; INSTITUUT DE VOOYS, *Reinaert*, S. 18–20; Jacob van Maerlant: *Der naturen bloeme*, Hg. GYSSELING, S. 380–381 und 384. Editionen bieten: *Van den vos Reynaerde*, Hg. HELLINGA, für die Handschriften A, F, G und E sowie *Brusselse fragmenten*, Hg. HEGMAN, für die Hs. J.

6 Zu dem Fund und der Bekanntmachung des Fundes in den Niederlanden durch Jacob Grimm in einem Brief an Hendrik Willem Tydeman vom 9. Dezember 1811 siehe Grimm, *Briefwechsel*, Hg. SCHLUSEMANN, Bd. 1, im Besonderen die Briefwechsel mit Tydeman und dem ‚Hollands Instituut‘.

7 *Reynaert*, BOUWMAN / BESAMUSCA; DE PUTTER, *De schuur maakt*, S. 19; nuancierter VAN OOSTROM, *Rondom de Reynaert*.

Papierblätter (Verse A 577–608, 610–641, 830–891, 956–1023, 1465–1492, 1495–1523, 1706–1766, 2079–2142; F 563–594, 596–627, 814–875, 940–1009, 1455–1482, 1485–1513, 1696–1754, 2062–2124).

### DER AUTOR WILLEM

Im ersten Vers des Tierepos nennt der niederländische Autor *Willem* seinen Namen<sup>8</sup> und bezeichnet sich darüber hinaus als denjenigen, der bereits den *Madocke* schuf, ein Werk, das bis heute nicht gefunden wurde. Anhand der Sprachmerkmale der verschiedenen Handschriften kann man schlussfolgern, dass er das Werk in einer ostflämischen Schreibsprache aus der Gegend zwischen Gent und Hulst verfasste (MULLER, Critische commentaar). Da in *Van den vos Reynaerde* verschiedene Namen kleinerer Orte in Flandern wie *Belsele*, *Hijfte* oder auch *Hulsterlo* vorkommen, muss man davon ausgehen, dass der Autor und / oder das Publikum diese Orte in der Nähe Gents kannten. Gent war zu jener Zeit das Zentrum des flämischen Grafenhofes und bot damit den perfekten Anknüpfungspunkt für eine Geschichte über fürstliche Rechtsprechung und die damit verbundenen Machenschaften, Listen und Betrügereien. Willem sagt, er habe sein Werk auf der Grundlage französischer Bücher geschrieben, womit er wahrscheinlich verschiedene Branches des *Roman de Renart* andeutet. *Van den vos Reynaerde* ist eine Bearbeitung von *Le Plaid*, einer Branche des französischen *Roman de Renart*. Willem muss ein gebildeter Mann gewesen sein, der altfranzösische Tiererzählungen kannte und über juristische Angelegenheiten und Vorgänge sehr gut informiert war.

Einige Verse nach der Vorstellung Willems wird mit *Arnout* ein zweiter Autorennamen genannt: Diesem sei es nicht gelungen, Reynaerts Abenteuer zu Ende zu schreiben. Zunächst nahm die Forschung an, Arnout sei derjenige gewesen, der das Werk angefangen hätte, das Willem dann fortführte (MULLER, Critische commentaar), aber nun ist man allgemein der Auffassung, dass es sich hierbei um Autoren zweier verschiedener Werke und bei Arnout um den Namen des altfranzösischen Autors handelt (BOUWMAN, Reinaert en Renart, S. 45–47, 418–420).<sup>9</sup> Über den Entstehungszeitraum lassen sich keine genauen Angaben machen. Das Werk muss Willem nach 1179 geschrieben haben, da *Le Plaid* um diese Zeit entstand. Zum anderen muss er den *Reynaert* vor 1279 verfasst haben, da die lateinische Übersetzung *Reynardus vulpes* bis 1279 geschrieben wurde. Eine Datierung in das 13. Jahrhundert ist wahrscheinlicher, da der *Reynaert* im Hinblick auf die Hofgesellschaft, die Vasallen, die verschiedenen Familienclans

8 Das Acrostichon (bei dem die jeweils ersten Buchstaben aufeinanderfolgender Verse ein bestimmtes Wort oder sogar mehrere Wörter bilden) *bi Willeme* ist nur in der Handschrift A (V. 3461–3469) erhalten.

9 Einige halten *Arnout* für einen erfundenen Namen (HELLINGA, Firapeel, S. 18–20; Van den vos Reynaerde, Hg. LULOFS, S. 200).

und die Rivalitäten zwischen den Geschlechtern der Bären und der Füchse einen ironischen Dialog mit dem Ritterroman führt.<sup>10</sup>

## INHALT UND STRUKTUR

Den Inhalt von *Van den vos Reynaerde* kann man in acht große Abschnitte einteilen:<sup>11</sup> 1. Prolog; 2. Hoftag; 3. Vorladung durch Bruun; 4. Vorladung durch Tibert; 5. Vorladung durch Grimbert; 6. Verurteilung; 7. Freispruch; 8. Rache und Flucht. Nachfolgend werden die Abschnitte kurz zusammengefasst.

1. In seinem Prolog (V. 1–40) stellt der Dichter sich zunächst selbst als Verfasser des *Madock* vor (V. 1) und begründet seine neue Dichtung damit, dass er sich sehr darüber ärgerte, dass die Geschichten über Reynaert nicht vollendet worden waren. Er habe sich auf die Suche begeben und auf der Basis französischer Bücher sein Werk in der Volkssprache begonnen. Im zweiten Teil des Prologs bittet er die Rezipienten, seine Worte unverändert zu lassen, denn oftmals würden sie dem eigenwilligen Raben ähneln und den Text eher verschlimmern als verbessern (V. 11–24). Er habe den Text auf Bitten einer höfischen Dame verfasst, so der Beginn des dritten Teils des Prologs, und er wünsche sich vor allem Rezipienten, die ehrenhaft und höfisch leben, ganz gleich, ob sie arm oder reich seien (V. 25–40).

2. Die eigentliche Erzählung beginnt mit einem Natureingang: Der Hoftag (V. 41–482), an dem sich das ganze Geschehen abspielt und zu dem der Löwe König Nobel eingeladen hat, findet zu Pfingsten statt, so dass alles grünt und blüht. Alle Tiere außer dem Fuchs, so wird betont, folgen der Einladung zum Hoftag, der auch als Gerichtstag fungiert und so auch ermöglicht, Klagen vorzutragen. Als erster Kläger tritt der Wolf Ysegrim auf, der den Fuchs eines Vergehens an seiner Familie beschuldigt. Dieser habe die Frau des Wolfes vergewaltigt und dessen Kinder beschmutzt (V. 41–97). Nach verschiedenen anderen Klagen plädiert Ysegrim daraufhin für die Todesstrafe; der Dachs Grimbert verteidigt den Fuchs, indem er sagt, dass die Wölfin bereits seit mehr als sieben Jahren den Fuchs liebe und daher wohl keine Vergewaltigung zu beklagen sei (V. 98–282). Während der Verteidigungsrede Grimberts kommt der Hahn Canteleer mit seiner aufgebahrten toten Tochter Coppe in die Versammlung, um die gemeine Hinterlist vorzutragen, mit der Reynaert sich, als Eremit verkleidet und mit einem vermeintlichen Schreiben des Königs, das Vertrauen der Hühner erschlichen habe. So seien von seinen 15 Kindern nur noch vier übrig geblieben. Für Coppe wird eine Totenmesse gefeiert (V. 424–435). Nach einer Beratung über die weitere Vorgehensweise wird beschlossen, den Fuchs vorzuladen (V. 452–463).

3.–5. Die drei Vorladungen des Fuchses durch den Bären Bruun (V. 483–1028), den Kater Tibert (V. 1029–1346) und den Dachs Grimbert (V. 1347–1740)

10 VAN OOSTROM, *Stemmen*, S. 466; zum ‚ironischen Dialog‘ mit der literarischen Tradition siehe weiter hinten.

11 Vgl. auch SCHLUSEMANN, *Schöne Sprache*, S. 24–27.

werden ausführlich erzählt. Die beiden ersten Vorladungen laufen nach einem vergleichbaren Schema ab. Der Bär begibt sich auf mühseligem Weg zum Fuchsbau, wird dort freundlich begrüßt und verführt, indem er dem Versprechen des Fuchses glaubt, bei einem Bauern sei so viel Honig, wie er fressen könne. Aus Gier steckt der Bär seinen Kopf in einen gespaltenen und mit Keilen versehenen Baumstamm und lässt sich so leichtfertig fangen, während der Fuchs, nachdem der Bär gefunden und heftig verprügelt wurde, schadenfroh davonlaufen kann (V. 497–1028).

Ähnlich ergeht es dem Kater, der in der Scheune des Pfarrers, auf der Suche nach den versprochenen Mäusen, in eine Falle springt. Dort wird er vom Pfarrer selbst, dessen Frau Jülocke und deren Sohn Mertinet sowie weiteren Bewohnern des Hauses und Nachbarn so zugerichtet, dass er in seiner Not zwischen die Beine des unbekleideten Pfarrers springt und diesem einen Hoden abbeißt. Die aufgebrachte Menge und vor allem die Ehefrau des Pfarrers sind entsetzt und lamentieren über diese Wunde, sodass sie den Kater entkommen lassen. Bei der dritten und letztmöglichen Vorladung, bevor der Fuchs als vogelfrei erklärt werden könnte, gelingt es dem Dachs Grimbert, den Fuchs zum Hof zu bringen.

6. Nach seiner Ankunft am Hof wird Reynaert in der Gerichtsverhandlung zum Tode verurteilt (V. 1741–2043) und seine stärksten Widersacher, der Bär, der Kater und der Wolf, bereiten den Galgen vor.

7. Die folgende Erzählsequenz führt zum Freispruch Reynaerts (V. 2044–2763). Unter dem Galgen stehend darf Reynaert beichten. In dieser Beichte erwähnt er ein geplantes Attentat am König und beiläufig einen Schatz, der dieses Komplott finanzieren sollte. Die Nennung des Schatzes weckt die Neugier und Begierde des Königspaares. Um seinen Worten mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen, bezieht Reynaert in seiner Darstellung der Verschwörung außer dem Bären auch seinen eigenen Vater und den Dachs mit ein. Von seiner Frau habe er erfahren, dass sich der von seinem Vater versteckte Schatz in einer Erdhöhle befunden habe, er habe diesen ausgegraben und somit das geplante Attentat vereitelt. Nachdem Reynaert versprochen hat, dem König das Versteck zu zeigen, spricht dieser Reynaert frei. Letzterer kann nun, ausgestattet mit einem Pilgerstab und einer Pilgertasche, in Begleitung des Hasen Cüart und des Schafbocks Bellijn seine – vermeintliche – Pilgerreise ins Heilige Land beginnen.

8. Das Epos endet mit der Flucht der Fuchsfamilie (V. 2764–3393): Reynaert führt seine beiden Begleiter nicht ins Heilige Land, sondern zu seinem Fuchsbau, wo er, so sein Vorwand, zusammen mit dem Hasen von seiner Familie Abschied nehmen möchte. In dem Bau angekommen bietet er seiner Familie den Hasen als gute Mahlzeit an. Der draußen wartende Schafbock wird misstrauisch, aber Reynaert überredet ihn, sich allein zurück zum Hof zu begeben, denn er habe Briefe geschrieben, die dem König gebracht werden müssten. Wenn Bellijn sich als Autor der Briefe ausbebe, würde der König ihn dafür belohnen. Begeistert macht sich der Bock mit Reynaerts Pilgertasche, in der sich nach Reynaerts Aussage die Briefe befinden – in Wirklichkeit steckt darin der Hasenkopf – auf den Weg. Am Hof angekommen, präsentiert der Bock stolz ‚seine‘ Briefe, doch beim Öffnen der Tasche kommt der Betrug ans Tageslicht. Der König, dem vor

Augen geführt wird, dass Reynaerts Geschichte über die Pilgerreise und den Schatz gelogen war und er ihn hat entkommen lassen, stößt ein schreckliches Gebrüll aus. Die dem königlichen Freispruch zugrunde liegende persönliche Gier als Ursache der juristischen Handlungen zeigt, dass der König als Richter und Herrscher nicht besser als jeder andere ist. Der Leopard Firapeel maßregelt ihn und ermahnt ihn zur Mäßigung. Die Handschrift endet damit, dass Firapeel den Vorschlag unterbreitet, als Sühne die Schafe an die Bären und Wölfe auszuliefern. In der Handschrift A folgen noch weitere Verse, die damit enden, dass die Tiere Firapeels Vorschlag folgen und in jeder Hinsicht Frieden schließen (A 3469–3470). In der Forschung wurde vor allem wegen des Akrostichons *bi Willeme* (A 3461–3470) argumentiert, dass dieser Schluss in A auch in der ursprünglichen Version gestanden hätte,<sup>12</sup> jedoch ist nicht auszuschließen, dass der Schreiber von A die Verse mit dem Akrostichon eingefügt haben kann, um genau diesen Eindruck zu erwecken. Für beide Versionen gilt jedoch, dass der eigentliche Charakter der anfänglich paradiesischen Welt durch Reynaerts List ans Tageslicht getreten ist: Das Königreich und seine höchsten Repräsentanten sind von Grund auf moralisch verdorben. Sie vernachlässigen nicht nur ihre Pflichten, sondern handeln nach dem Prinzip der eigenen Bereicherung als höchster Maxime. Für den Dichter steht der Konflikt – der an vielen Stellen Todesgefahr in sich birgt (Mordkomplott, Todesurteil) – zwischen einem Vasallen und dem Herrscher, im Tierepos ‚personifiziert‘ zwischen Reynaert und dem König, im Mittelpunkt. Dabei gewinnt letztendlich der Fuchs, der mit seiner Redekunst zum „Vollstrecker eines Urteils über den Rechtsstaat als einer Scheinordnung“ (VAN OOSTROM, *Stemmen*, S. 475) avanciert.

## VERBALE GEWALT UND RAUMSEMANTISCHE ORDNUNG

Mit einem hohen Anteil wörtlicher Rede in *Van den vos Reynaerde* von mehr als der Hälfte des Textes (nahezu 55 %) geht die Bedeutung der Sprache als Kommunikationsmittel in dem Werk einher, die sich besonders in Reynaerts herausragenden Redetechniken manifestiert und vom Erzähler auf folgende Weise charakterisiert wird:

|                                |                                     |
|--------------------------------|-------------------------------------|
| Wat coste Reynaert scone tale? | Was kosteten Reynaert schöne Worte? |
| Al seghet sine tonghe wale,    | Auch wenn seine Zunge gut redet,    |
| Sine herte, die es binnen fel! | sein Herz, das ist von innen böse!  |

(*Van den vos Reynaerde*, V. 1062–1064)

Reynaerts Worte erzeugen eine Persuasionskraft, welche die gegnerischen Gesprächspartner affiziert, fasziniert und letztendlich zu ihrer Niederlage führt. Durch die Kraft und gleichzeitig damit einhergehende Gefahr ‚schöner Worte‘ gelingt es Reynaert, die Grenze zur Weltsicht des Gegners zu überschreiten und

12 VAN OOSTROM, *Stemmen*, S. 477; Reynaert the Fox, Hg. BOUWMAN / BESAMUSCA, S. 242, Anmerkung zu V. 3461–3469. VAN OOSTROM betont, dass man das Ende in A nur ironisch lesen könne und dass diese Sichtweise „aus der Not geboren“ sei (S. 478).

diesen zu einer Haltungs- und Einstellungsänderung zu bewegen, die den Wünschen des Sprechers entgegenkommt.<sup>13</sup> In *Van den vos Reynaerde* wird diese Fähigkeit Reynaerts schon am Anfang deutlich, als er die ersten beiden Boten des Königs, den Bären und den Kater, in die Falle lockt (V. 533–706). Reynaert begrüßt als Erstes den Bären schmeichelnd (V. 534–539), dann erwähnt er unter Berücksichtigung der Gefühls- und Wunschwelt des Adressaten beiläufig den Honig, ein Objekt, das die Begierde des Bären weckt: In diesem Fall sagt er zunächst, er habe eine neue Speise zu sich genommen (V. 543), durch die es ihm schlecht ergehe (V. 545–547). Der Gegner reagiert aufgeregt, wie die Worte des Bären offenbaren: „Hilfe, Tod und Teufel, Reynaert Fuchs! Haltet Ihr Honig für so minderwertig? Honig ist eine edle Speise, die ich über alle Gerichte lobe und über alle Gerichte liebe“ (V. 561–565). Die Worte des Bären verraten nicht nur seine Gier, sondern indem er die Begierde den Verstand walten lässt, liefert der Bär sich zugleich dem Fuchs aus und begibt sich in die gefährliche Welt des Fuchses.

Die Superiorität Reynaerts besteht darin, seinen Dialogpartner etwas glauben zu lassen, woran dieser vorher nicht gedacht hat, in diesem Fall die Möglichkeit, vom Fuchs große Honigwaben angeboten zu bekommen. In dieser Kommunikationssituation nutzt Reynaert sein Wissen über den Wunschraum des Bären aus, der darin besteht, so viel Honig wie möglich zu fressen. Den ganzen Honig, den es bis Portugal gibt, könne er auf einmal aufessen (V. 584–586). Reynaert verführt den Bären auf diese Weise dazu, sich zu einem Glauben an die Existenz des Honigs zu bewegen. Er fügt hinzu: „Ohne Zweifel werdet Ihr noch heute so viel haben, wie Ihr tragen könnt“ (V. 622–623). Da zuvor vom Honig die Rede war, bezieht der Bär als Adressat der Äußerung die Aussage vereindeutigend und fehlinterpretierend auf den Honig. Reynaert ist es gelungen, den Bären mit dem magischen Wort Honig seines Verstandes zu berauben, indem er den Bären dazu bringt, nur an das von ihm Gewünschte zu denken. Der Erzähler fügt in einem auktorialen Kommentar hinzu: „Reynaert meinte starke Schläge“ (V. 624). In dem Wort „meinte“ tritt die Diskrepanz zwischen dem wirklich Gesagten – Reynaert bleibt in seiner Aussage undeutlich – und dem vermeintlich Gesagten – der Bär bezieht die Aussage auf den Honig – zutage. Diese Kommunikationssituation ist von einer Asymmetrie der Weltberücksichtigung des Dialogpartners zwischen Sprecher und Hörer gekennzeichnet. Nicht die Lüge als solche ist erfolgreich, sondern die sprachliche Handlung der Verführung und Verlockung in einen Raum, die der Wunschwelt des Adressaten entspricht. Zugleich gelingt es dem Fuchs, den Bären die Grenze zum Illoyalen überschreiten zu lassen. Indem er sich vom Pfad des königlichen Auftrags, Reynaert an den Hof zu holen, abbringen lässt, tritt der Bär in die Gegenwart ein.

Die sprachliche Welt in *Van den vos Reynaerde* steht in engem Zusammenhang mit der raumsemantischen Ordnung, wie sie in den verbalen Duellen zwischen den Gegnern Bruun und Reynaert, Tibert und Reynaert sowie König

13 Siehe zur Sprachtheorie und für die folgende Darstellung und Argumentation ausführlich SCHLUSEMANN, *Scone tael*, und SCHLUSEMANN, *Schöne Worte*.